Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 24 (1930)

Heft: 13

Artikel: Langsames Gift

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Langfames Gift.

"Wem läutet das?" fragte eine Nachbarin die andere.

"Und das wißt Ihr nicht? Die betrunkene Andreas'n ist gestorben."

"Was Ihr sagt! Wann denn?"

"Geftern fand man sie auf dem Felde, vom Schlage gerührt. Einen Beutel voll Mehl hatte sie in der Hand, mit dem sie wahrscheinlich zur alten Bojkona gehen wollte, um bei ihr zu trinken; aber sie kam nicht bis dorthin."

Die Frauen lachten.

"Lacht nicht darüber!" sprach da ein altes, auf ihren Stab gestütztes Mütterchen. "Ihr habt die Andreas'n bloß als Trinkerin gekannt. Ich habe aber bei ihr gedient, als sie noch jung war. Sie war damals eine rechtschaffene, ordentliche Frau, arbeitsam, flink, reinlich und bildschön, wie so bald keine zweite zu finden war. Ihr könnt es daran sehen: als der An= dreas sich mit ihr verheiratete, besaß er nur ein kleines Häuschen und einige Aecker. Aber beide arbeiteten und sparten ordentlich. Er war eifrig bei seinem Handel und sie hütete und vermehrte den Verdienst, so daß nach kurzer Zeit Aecker und Wiesen zugekauft und ein schönes Haus gebaut werden konnte. Ihre Söhne ließen sie studieren, die Töchter heirateten vornehm — kurz, unter Gottes Segen ging es ihnen gut, hauptsächlich, weil sie eine so tüchtige Hausfrau war, bis sie sich das Trinken angewöhnte . . . "

"Da hat sie früher also nicht getrunken?" fragten die Frauen verwundert. "Wie kam es, daß sie dann später so herunterkam und ihrer

Familie solche Schande machte?"

Das Mütterchen seufzte. "Wißt ihr, als die Obrigkeit erlaubte, daß jeder Bauer seinen Zwetschgenbranntwein selbst brennen darf, begann auch Andreas zu brennen. Er hatte selbst viel Zwetschaen und kaufte noch von andern dazu. Ich diente damals noch bei ihnen. Da der Bauer wenig zu Hause war, lag die Bren= nerei ganz in den Händen seiner Frau. Dabei gewöhnte sie sich das "Kosten" so an, daß sie eher Brot als ihren Schnaps entbehren konnte.

Dann starb plötlich der Bauer. Die Kinder zogen fort und das Gut wurde geteilt. Die Bäuerin hätte von ihrem Witwen-Anteil herrschaftlich leben können, aber sie vertrank alles und af womöglich nichts. Arbeiten wollte sie nicht, konnte bald auch nicht mehr. Ihr wißt ja, wie oft man sie aus dem Bache zog, er= froren und zerschlagen. Wie traurig und peinlich war das für die Kinder! Sie konnten ihr nicht helfen; was man ihr auch schickte, Eßbares ober Kleider — alles wurde versetzt und mit alten Weibern vertrunken. Hatte sie nichts mehr, so stahl sie, was ihr in die Hände kam."

"Aber warum nahmen sie die Töchter nicht zu sich, um sie vor dem Trinken zu bewahren? "

"Ach, gute Tochter, wie oft war sie bei ihnen: aber weil sie ihnen nur Aerger und Schande machte, schickte man sie wieder nach Hause. Wer sich einmal das Trinken angewöhnt, dem ist es eine Krankheit. Nur Gott kann da helfen, Menschen vermögen's nicht. Ach, wie oft wurde mir das Herz schwer, und ich verfluchte den Erfinder des Branntweins, wenn ich sie so elend, schmutzig und in Fetzen gehüllt sah! Gäbe es keinen Branntwein, so könnte sie heute noch als angesehene Frau leben und brauchte nicht zu sterben wie ein Tier, das liegen bleibt, wo es fällt. Niemand beweint sie; ihre Kinder sind froh, sie los zu sein, und mancher wird die Aermste noch im Grab verspotten."

Das Mütterchen schwieg. Die Frauen gingen in Gedanken versunken auseinander; nur die Glocke klang traurig durchs Tal, als wollte sie die verlorene Seele beweinen.

Viele Jahre wächst schon Gras auf dem Grabe der Andreas'n; aber Tausende von Frauen leben noch heute in der Gefahr, in der jene unterging. Man sagt wohl: "Ich trinke boch für mein eigenes Geld!" "Ich hab's ja!" oder: "Man braucht doch nicht gleich ein Trinker zu werden!"

Du trinkst nicht für dein eigenes Geld. Alles gehört Gott - und von jedem Heller, der dir anvertraut war, wirst du einst vor dem ewigen Richterstuhle Rechenschaft ablegen müssen! Viel= leicht hast du nicht so viel, als die Andreas'n besaß, und sie starb als Bettlerin und Diebin. Gewiß braucht nicht jede eine Trinkerin zu werden, aber sie kann es werden; und weißt du sicher, daß du, gerade du nicht eine Trinkerin oder ein Trinker werden wirst?

Die berauschenden Getränke sind Ketten, mit denen der Teufel die Menschen langsam bindet. Nachdem sie dieses Joch freiwillig auf sich ge= nommen und sich das Trinken angewöhnt haben, nimmt er die Ketten in die Hand wie Zügel, schlägt mit dem Durste wie mit einer Peitsche und reitet auf den armen Sklaven der Trunksucht. Er regiert, und sie müssen laufen berg= abwärts bis ins Grab und dann mit ihm in das ewige Feuer. Alle ohne Unterschied: Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete, Arme und Reiche müssen ihm gehorchen. Keine Macht der Erde kann die Menschen von diesem Ty= rannen befreien. Ich kannte einen reichen Trinker, der wohl sein Vermögen nicht vertrinken konnte, aber dennoch, trop seines Ueberflusses, vor Hunger und Durst wegen Luftröhrenschwind= sucht starb. Fa, ich kenne Männer und Frauen, die der Teufel schon mit der Kette der Trunksucht gebunden hat und die er weiter und weiter von Gott wegjagt, näher und näher dem Abgrunde zu, "wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Keuer nicht verlöscht".

Frret euch nicht, die Trunkenbolde werden das Himmelreich nicht ererben! Was wollten sie dort machen? Der Himmel ist nur für Bestehrte, im Blute Jesu gewaschene Sünder, nur für solche, die Jesus von ihren Sünden — also auch von der Trunksucht — erlöst hat.

Zur Unterhaltung

Bergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben.

Bon E. Hobler. (Fortsetzung.)

Luise und Morit waren allein, denn die Stiefmutter war mit Paul auf Besuch gegangen, der Vater hatte sie hin begleitet und wurde diesen Abend zurück erwartet. Die Kinder saßen am Fenster und harrten sehnsüchtig seiner Heimkehr.

"Luise", sagte Moritz, "wir wollen doch end=

lich zu Nacht effen."

"Habe noch ein Weilchen Geduld. Der liebe Bater wird gewiß bald kommen und dann ist's so hübsch, wenn wir wieder, wie in alten Zeiten, allein zusammen sind."

"Wenn er nur bald kame," seufzte Moritz. "So lange ist er noch nie ausgeblieben,"

sagte Luise.

"Ich habe so sehr Hunger! — Luise, hörst Du nicht? — Ich habe so sehr Hunger!"

"Ach, armes Närrchen! Was kann ich tun, damit Du Deinen Hunger vergissest?"

"Wir wollen lieber nicht länger warten."

"Aber hör', stelle Dir vor, wie sich der Bater freuen wird, wenn wir auf ihn gewartet haben. Er ißt nicht gern allein." "Warum erzählst Du mir keine Geschichte mehr?" fragte Morit nach einer Pause.

"Haft Du denn vergessen, daß die Mutter es

nicht leiden mag?"

"Das lette Mal hast Du mir von Franz erzählt und von dem Zauberrütlein. Aber die Geschichte von dem andern Jungen bist Du mir noch immer schuldig."

"Schau, Du erinnerst Dich noch daran? Das freut mich. Es ist seither — laß mich rechnen mehr als ein Jahr ist seither verstossen."

"Damals war's schön bei uns," seufzte Morit. "Wir hatten die Mutter noch nicht und auch Paul nicht. Gelt, Luise, damals bin ich nie nie ein böser Bube gewesen?"

"Bist du denn jett ein boser Bube?"

"Ja — fast immer."

"Warum denn, mein Liebling?"

"Ich kann nichts dafür, ich weiß nicht, warum ich so bös bin. Gelt, Luise, der Later hat mich nicht mehr lieb?"

Luise konnte nicht antworten. Was sie seither gelitten, ließ sich nicht in Worte fassen. Morit suhr fort:

"Paul ist manchmal auch bös, gelt, Luise?"

"Gewiß ist er das."

"Aber warum bekommt er nie Strafe? Ich bin doch nicht immer der bösere von Beiden, gelt, Luise?"

"Ich will dir sagen, welcher von euch Beiden

weniger bös ist."

"Welcher denn?" fragte Morit, atemlos vor

Erwartung.

© §

> "Der kleine Flachskopf mit den blauen Augen und den zerrissenen Höschen und dem zerrissenen Wämschen."

"Meinst Du mich?"

"Wen sollte ich benn sonst meinen, Morigli, wen sonst? Wenn Paul in Grubersepps Obst-garten Aepfel herunter schlägt, so kriegt Morigli die Schläge und Paul die Aepfel. Und wenn Paul seine Höschen zerreißt, so kriegt sie Morigli und Paul kriegt neue."

"Weil die Mutter sagt, er sei der Größere. Aber gelt, Luise, das ist gar nicht wahr? Gelt,

ich bin der Größere?

"Du bist der Größere und der Schönere und der Klügere und der Bessere. Bist Du nun zufrieden?"

"Ja. Und jett erzähle mir die Geschichte." "Also! — Jett merk' auf, jett kommt die Geschichte vom Prügelpeter. Der andere Junge hieß nämlich Peter. Der war in allen Dingen das Gegenteil von Franz. Er ließ keinen Menschen